

Ulrich Harbecke

Der Ochs
von Bethlehem

Junge Balladen,
Geschichten und Lieder
um ein altes Fest

Mit Illustrationen
von Joachim Klinger

Grupello

1. Auflage 2010

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-498 10 10 · E-Mail: grupello@grupello.de
Herstellung: Müller, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten



ISBN 978-3-89978-113-7

Inhalt

Einladung	7
<i>Weihnachten – na und?</i>	9
<i>Die Kerze</i>	11
<i>Advent</i>	13
<i>Irgendwas liegt heute in der Luft</i>	15
<i>Jetzt packe ich aus! oder: Der Esel von Bethlehem</i>	17
Kleiner Grenzverkehr	20
<i>Fürchtet euch nicht</i>	33
<i>Weihnachtslied</i>	35
Schöne Bescherung	37
<i>Die Hirten von Bethlehem</i>	42
<i>Der Ochse von Bethlehem</i>	
<i>oder: Sternstunde einer Randfigur</i>	45
<i>Das erste Krippenspiel</i>	52
<i>Franziskus</i>	55
Die Sache mit der Milch	57
<i>Drei Könige und ein Kardinal</i>	64
<i>Das Gold von Bethlehem</i>	69
<i>Weihnachten 1914</i>	74
<i>Der Bürgerkrieg</i>	78
<i>Weihnachten 2001</i>	84
Der Weltkongreß – eine unglaubliche Geschichte	85
<i>Nächstenliebe</i>	105
<i>Der Weihnachtsbengel</i>	106
Die kleinste Weihnachtsgeschichte der Welt	115
<i>Gute Vorsätze – Ein Rundumschlag</i>	118
<i>Neujahr</i>	123

Einladung

Ohne Humor kann man Weihnachten nicht ernst nehmen. Ein Gott scheut sich nicht, zum Menschen herunterzukommen. Überdrüssig seiner metaphysischen Einsamkeit mischt er sich mit Haut und Haaren unter seine vergänglichen Geschöpfe, kein ferner Richter und Schlachtenlenker, sondern ein Gott der Geselligkeit und am liebsten mit den Schmuddelkindern der Gesellschaft. Vielleicht haben wir ihn uns ausgedacht, aber dann ist er unsere schönste und tiefste Erfindung, und es würde sich lohnen, ein Leben lang irrtümlich an ihn geglaubt zu haben.

Was ist da die Heilige Nacht? Ein stürmischer Liebesantrag? Ein skandalöser Fauxpas? Auf jeden Fall ein donnerndes »Nein« gegen die irdischen Machtverhältnisse und die Zuckerwatte gutbürgerlicher Moral. – Wahrlich ein Grund zur Sorge für Amtsträger und Führungskräfte und ein Grund zu feiern für die kleinen Leute, egal ob mit Rauschgoldengel und Lametta, mit Festbraten und Festgottesdienst oder mit Geschenken und Geschichten.

Man ahnt es schon: Durch dieses Büchlein weht ein Hauch von Anarchie, mit der die jungen Balladen, Geschichten und Lieder dem uralten Fest ganz neue Seiten abgewinnen. Um die Krippe von Bethlehem versammelt sich ein skurriles Personal, dem wir uns mit leichtem Frösteln ähnlich fühlen. Das reicht vom nörgelnden Esel und seinem Protest gegen die »Stallbesetzer« über die grübelnden Hirten oder den cleveren Anlgeberater, der das

Gold der Dreikönige in todsichere Zertifikate verwandeln will bis hin zum visionären Ochs, der als einziger das Wunder der Heiligen Nacht begreift und es der Welt in einem geistbeseelten »Muuuh!« offenbart. – Einige Stücke geistern längst verstreut und subversiv durch die bundesdeutschen Weihnachtsfeiern. – Wer schon glaubte, über Weihnachten sei alles gesagt, hier wird er eines besseren belehrt.

Frohes Fest!

Weihnachten – na und?

Der Stern, das weiß jeder Astronom,
war eine Planeten-Konjunktion.
So was muß nicht von vornherein
gleich eine Himmelsbotschaft sein.
Ein Pärchen, das frierend, wie auf der Flucht,
irgendwo einen Unterschlupf sucht,
und, weil alle Herbergen ausgebucht,
zuletzt sich verkriecht in einem Stall,
du meine Güte, auch das ist normal!
Es gibt doch in allen Ländern und Grenzen
millionenfach solcherlei Existenzen,
von den Behörden bedrängt und geplagt,
von Polizei oder Bürgern gejagt,
abgeschoben und illegal.
Das ist beileibe kein Sonderfall,
und niemand ließe die Glocken klingen
und würde das »Stille-Nacht-heil'ge-Nacht« singen.
Und daß da Frauen am Straßenrand liegen
und unter Qualen Kinder kriegen,
und wissen nicht, der Not zu wehren,
das Kind zu wärmen und zu nähren –
auch das hat man tausendfach schon gehört
und ist – denk ich – keinen Engelschor wert.
Da hätten die auch eine Menge zu tun
und kämen wohl keine Nacht aus den Schuh'n.
Und daß irgendwelche Mädchen und Knaben
sich ängstigen, frieren und Hunger haben
und namenlos im Elend verkümmern,
gewiß, das finden wir alle betrüblich,

doch ist es – ich bitte Sie – massenhaft üblich.
Da sieht man dann auch keine Kerzen schimmern,
und niemand dächte hier im Traum
an Rauschgold, Lametta und Weihnachtsbaum.
So wird man an dem, was die Engel verkünden
im Grunde nichts Sensationelles finden.
Was damals geschah, in dem windigen Stall,
war überhaupt kein besonderer Fall,
sondern gebräuchlich und völlig normal.
Bethlehem ist eben – überall.
Und doch, wenn wir jetzt so die Hirten seh'n,
wie sie verklamt an der Krippe steh'n
und bringen ein paar ärmliche Sachen,
ohne darüber viel Worte zu machen
und teilen ganz einfach die eigene Not,
ein Fell, etwas Milch oder Butter und Brot,
und machen mit mehr oder wen'ger Geschick
auch noch ein wenig Hirtenmusik,
und ob da ein Kind oder Gott liegt im Stall,
ist ihnen eigentlich ziemlich egal.
Alle Achtung! – Das lassen wir gelten,
denn das – mit Verlaub – ist immer noch selten.
Da läßt dann auch Gott seine Engel singen
und diesen Hirten ein Ständchen bringen.
Die nämlich sind hier die Sensation.
Natürlich ahnen sie nichts davon ...



Die Kerze

Ich mag nicht sehr die Lichterflut,
doch eine Kerze, die tut gut.

Das Wachs, an vielen Sommertagen
vom Bienenfleiß herbeigetragen,
mit Nektar, Blütenstaub benetzt,
mit Bienenspucke gut durchsetzt,
geknetet, paßgenau geformt,
im Sechseck raffiniert genormt,
dann für den höhern Zweck gespendet,
(man darf auch sagen: schlau entwendet),
gerollt, geschmolzen und gefaltet,
um einen Docht herumgestaltet,
so steht die Kerze duftend frisch
auf meinem Winterabendtisch.

Und nun beginnt nach der Verrichtung
die zauberhafte Selbstvernichtung.
Das Streichholz zischt, der Docht erglimmt.
Wenn alles gut zusammenstimmt,
steht bald mit Zittern und mit Schwanken
wie ein Gedicht aus Lichtgedanken
die Flamme auf des Dochtes Bein
und tanzt und schwebt, saugt in sich ein
vergangner Blütentage Luft,
der Bienen Fleiß, des Honigs Duft,
erleuchtet zart das dunkle Haus
und atmet sich im Feuer aus.
Und schon entsteht durch dessen Hitze

am Fuß des Dochtes eine Pfütze,
die schneller fließt als angesaugt
und reicher spendet als gebraucht.

Und ringsum wachsen weich und milde
die allerfeinsten Wachsgebilde,
als Tropfen, Knospen oder Knollen,
mal zögerlich, mal in die Vollen,
im Wettstreit zwischen warm und kalt,
verrückt, gediegen, neu und alt,
ein Spiel der Form und Phantasie,
ganz jetzt und hier und wie noch nie ...
Ich kann mich daran satt nicht sehn
und finde es ganz einfach schön.

Okay, ich weiß, die weite Welt
ist leider nicht so schön bestellt.
Wo draußen sich die Gangster jagen,
die Völker aufeinander schlagen,
die smarten Börsenhaie zocken,
den Globus in die Falle locken,
wo Kinder frieren oder hungern
als Lebendmüll auf Halden lungern,
wo Wälder, Flüsse, Tiere sterben
und Zukunftschancen früh verderben,
da weiß ich selbst: So ein Gedicht
gehört sich nicht.

Und doch. Es ist nun mal geschrieben,
vielleicht ein wenig übertrieben.
Wenn ja, dann liegt's an euch und mir.
Die Kerze, sie kann nichts dafür.

Advent

Fünf Gänschen liegen dort im warmen Stroh,
goldgelb und flauschig, zärtlich sowieso,
und alle sind sie ihres Lebens froh.
Sie glauben auch, daß sie der Schein nicht trügt,
das ganze Leben noch vor ihnen liegt.

Und siehe da, man tränkt und füttert sie,
an guten Vitaminen mangelt's nie
bis abends spät und morgens in der Früh.
Gut soll es ihnen geh'n auf dieser Erden.
Sie sollen groß und fett und kräftig werden.

Der Bauer ist ihr väterlicher Freund,
weil er es immer gut mit ihnen meint,
schützt sie auch vor dem Fuchs, dem bösen Feind.
Er freut sich herzlich, daß sie fröhlich und
so wohl gedeihen, rüstig und gesund.

Er läßt sie draußen auf der Wiese sein
in frischer Luft und warmem Sonnenschein.
Sie dürfen schnattern, sich des Lebens freu'n.
So singen sie dann auch aus voller Brust,
und jeder Tag ist Freude, Liebe, Lust.

Und selbstverständlich ist es ihnen klar,
daß dieser Sommer nur der erste war.
Noch viele werden folgen. Wunderbar!
Und auch im Winter wird sich keine härmen.
Der Bauer wird sich kümmern und sie wärmen.

So ist ihr Dasein täglich ungetrübt.
Welch Glück, daß man sie so von Herzen liebt,
wie es das fast nur noch im Märchen gibt.
Da kommt der Bauer, ach, ist das ein Segen!
Sie laufen fröhlich schnatternd ihm entgegen.



Irgendwas liegt heute in der Luft

Irgendwas liegt heute in der Luft
und ist einfach nicht normal
wie Musik und Glück und Plätzchenduft.
Es ist ganz phänomenal.
Jeder staunt und fragt und spürt es auch.
Es vibriert in Kopf und Herz und Bauch,
und man findet's genial.

Als der Fußball in die Scheibe klirrt
kommt der Nachbar rasch heraus,
doch er sagt, das sei ihm auch passiert,
und geht lachend heim ins Haus.
Und der ungemütliche Herr Schmidt
bringt Frau Schulze frische Brötchen mit.
Die sieht nun viel jünger aus.

Der Herr Meyer steht im Parkverbot
und kriegt keinen Knöllchenschein.
Mathelehrer Pütz sieht nicht mehr rot
und läßt Fünfe grade sein.
Auch der Chef stockt die Gehälter auf
und nimmt weniger Gewinn in Kauf.
Der bleibt trotzdem nicht ganz klein.

Jeder hat den Smiley im Gesicht.
Wie soll man das nur verstehn?
Und die alten Falten sieht man nicht.
Das ist auch kosmetisch schön.
Vater spielt mit uns ganz froh und lacht

auch wenn man was nicht ganz richtig macht.
Was ist bloß mit dem geschehn?

Mutter backt und kocht jetzt immerzu,
und das ganze Haus ist rein.
Nur das Wohnzimmer ist jetzt tabu
Niemand darf da mehr hinein.
Jeder spinnt und alle sind verrückt,
nur noch Fröhlichkeit, wohin man blickt.
Ach, so soll es immer sein.



Jetzt packe ich aus!

oder: Der Esel von Bethlehem

»Gerade hatte ich's mir zur Nacht
im Stall so richtig gemütlich gemacht,
da wurde es draußen schon wieder laut.
Kein Esel wäre von so was erbaut.
Den ganzen Tag hat man schließlich geschuftet,
die Säcke geschleppt, die Wagen gewuchtet,
und ging nicht alles gleich im Trab,
so fiel wohl mancher Hieb noch ab.
Jetzt wollte ich endlich meine Ruh,
die stand mir doch wohl wahrlich zu.
Da öffnet sich mit Laternenschein
die Tür. Ein Windstoß faucht herein,
so daß das bißchen Wärme flieht.
Als ob's nicht schon genügend zieht.
Zwei Fremde dringen in meinen Stall!
Ich bitte Sie, ist das legal?
Sie reden und tuscheln. Sie breiten sich aus
und tun als wären sie hier zu Haus.
Na ja, denk ich, was soll man machen.
Wir Esel haben nichts zu lachen,
und unsereiner ist schon froh,
mit etwas Heu und etwas Stroh.
Da hätte ich beinah vergessen
mein wohlverdientes Abendessen.
Jetzt aber rasch den Tisch gedeckt.
Hm, wie das duftet, wie das schmeckt!
Gerade hau ich richtig rein,
da höre ich ein Baby schrei'n.

Das hat die Frau zur Welt gebracht.
Auch das noch! Na, dann gute Nacht!
Doch nicht nur meinen Schlaf zu rauben,
sie kommen, niemand wird es glauben,
sie kommen, ihren Kindersegen
in meiner Krippe abzulegen!
Mein Heu und all die Leckerbissen
benutzen sie als Liegekissen!
Ich muß schon sagen, liebe Leut'
das war zu viel, das ging zu weit.
Ich kann es heute noch nicht fassen.
Muß man sich so was bieten lassen?
Da kann man doch nur lamentieren
und protestieren, pro-te-stie-ren!«



Der Esel hat so reden müssen.
Er wußte nicht, was wir heut' wissen,
daß nämlich in jener heiligen Nacht
Gott seinen Sohn zu uns Menschen gebracht.

Uns ist er natürlich herzlich willkommen,
zu Weihnachten sogar nicht nur den Frommen.
Wir lassen ihn ja auch gerne gewähren.
Nur darf er uns nicht die Ruhe stören
mit Hausbesetzung und Bettelei,
mit Friedensbewegung und Kindergeschrei,
und will er uns gar an's Futter geh'n,
dann ist es vorbei mit dem Spaßversteh'n.
Trotzdem versuchen wir hier auf Erden,
den Leuten von Bethlehem ähnlich zu werden.
Wir schaffen's wohl nie mit dem Gottessohn,
aber dem Esel sind wir es schon ...